



EVANGELISCHE
KIRCHE
IM RHEINLAND

THEMEN
PAKET



Ewigkeits-
sonntag

Themenpaket zum **Ewigkeitssonntag/Totensonntag**

Am Ewigkeitssonntag gedenkt die evangelische Kirche der Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres. In den Gottesdiensten werden ihre Namen verlesen und Kerzen entzündet. Der Gottesdienstbesuch ist höher als an anderen Sonntagen, Kirchengemeinden laden Angehörige der Verstorbenen besonders ein. Häufig schließt sich ein Gang auf den Friedhof an. Warum dieser Tag sowohl Ewigkeitssonntag als auch Totensonntag heißt, was es mit der christlichen Auferstehungshoffnung auf sich hat und warum auf evangelischen Friedhöfen anonyme Bestattungen unüblich sind, sagt dieses Themenpaket. Es beschreibt auch, was eine Chatandacht am Ewigkeitssonntag auszeichnet und sagt, wie Trauernde getröstet werden können.

Die Themen im Überblick:

1	Warum die Kirche Ewigkeits- und Totensonntag feiert	S. 2
2	Was es mit der Auferstehungshoffnung auf sich hat	S. 3
3	Statement von Präses Manfred Rekowski zur Sterbehilfe	S. 5
4	Trauer hat viele Gesichter	S. 6
5	Chatandacht am Ewigkeitssonntag	S. 8
6	Im Internet der verstorbenen Angehörigen gedenken.....	S. 9
7	Evangelische Friedhöfe sind konkrete Orte der Trauer.....	S. 10
8	Symbole und Gebräuche	S. 12
9	Zitate zum Ewigkeitssonntag	S. 13
10	Fotos.....	S. 15

1 Warum die Kirche Ewigkeits- und Totensonntag feiert

Am 23. November begeht die evangelische Kirche in diesem Jahr den Ewigkeitssonntag oder Totensonntag. Mit ihm endet das Kirchenjahr. In den Gottesdiensten wird der im vergangenen Jahr Verstorbenen gedacht. Ihre Namen werden verlesen, häufig werden zudem Kerzen für sie entzündet.

Die Kirchengemeinden laden die Angehörigen der Verstorbenen zu den Gottesdiensten am Ewigkeitssonntag besonders ein, ein Grund, warum sie an diesem Tag mehr Besucherinnen und Besucher in ihren Kirchen zählen als an anderen Sonn- und Feiertagen. Nach der jüngsten Erhebung der Evangelischen Kirche in Deutschland über die Kirchenmitgliedschaft gehen 16 Prozent der Evangelischen am Ewigkeitssonntag in die Kirche.

Der Gedenktag hat seine Wurzeln in der Reformationszeit und wurde am Ende des Kirchenjahres zur evangelischen Alternative für den katholischen Allerseelestag. Als Ewigkeitssonntag wird er Bestandteil der frühen evangelischen Kirchenordnungen und hat das Kommen Jesu Christi zum Gericht am Jüngsten Tag zum Thema. Mit einer Kabinettsorder des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. erhält der Tag ab 1816 den Charakter des Totengedenkens: Die Motive sind im Gedenken an die Gefallenen der Befreiungskriege (1813-1815) sowie an die 1810 verstorbene Königin Luise zu sehen. Er findet als Totensonntag über die preußischen Grenzen hinaus bald Eingang auch in andere Landeskirchen.

Ob die evangelische Kirchen dem Totengedenken überhaupt einen eigenen Tag widmen soll, ist unter Theologinnen und Theologen allerdings nicht unumstritten geblieben. Heute trägt der letzte Sonntag im Kirchenjahr im Kalender der evangelischen Kirche beide Namen: „Totensonntag“ als Gedenktag der Entschlafenen und „Ewigkeitssonntag“ als Ausblick auf den Jüngsten Tag, an dem Christus wiederkommt. Auch wenn der Charakter des Tages dadurch eine gewisse Mehrdeutigkeit erhält, führt diese doppelte Benennung doch auch vor Augen, dass die Erkenntnis der Endlichkeit menschlichen Lebens und die Hoffnung auf ein ewiges Leben im christlichen Glauben zusammengehören.

2 Was es mit der Auferstehungshoffnung auf sich hat

Der christliche Glaube vertraut darauf, dass in der Auferstehung das Leben eines Menschen vollendet wird und einer ehrlichen Beurteilung standhält. Ein Interview mit Vizepräsident Christoph Pistorius.

Herr Pistorius, am Ewigkeitssonntag erinnert die evangelische Kirche daran, dass der christliche Glaube dem Tod nicht das letzte Wort lässt, sondern auf die Auferstehung der Toten hofft. Woher nimmt er diese Gewissheit, die doch menschlicher Erfahrung widerspricht?

Christinnen und Christen gewinnen sie aus den biblischen Schriften. Es ist eine Gewissheit des Glaubens, die aber auch auf menschliche Erfahrungen verweisen kann, etwa im Zusammenhang des Toten- oder Ewigkeitssonntags. Angehörige werden an diesem Tag eingeladen, in den Gottesdiensten ihrer verstorbenen Angehörigen zu gedenken. Dabei erinnern sie sich an den Menschen, von dem sie Abschied nehmen mussten. Spuren werden sichtbar, die er auf seinem Lebensweg hinterlassen hat: Spuren der Liebe, die von ihm ausgegangen ist, der Würde, die ihn auszeichnete, mitunter auch Spuren dessen, was die Beziehung zu ihm schwierig machte. „Du lebst in unseren Herzen weiter“, schreiben Menschen manchmal über eine Todesanzeige. So äußert sich die Hoffnung auf eine Auferstehung, die sich zumindest in sozialen und familiären Beziehungen zeigt.

Dürfen Menschen auch auf ein Wiedersehen ihrer verstorbenen Angehörigen hoffen?

Protestantinnen und Protestanten haben in ihrer Liebe zur Aufklärung und zur Vernunft über eine derartige Frage immer die Nase gerümpft. Ich finde das überheblich. Wir können zwar nicht wissenschaftlich beschreiben, wie es jenseits unseres Todes aussieht, denn außer Jesus Christus ist niemand wiedergekommen, um uns darüber zu berichten. Auch Nahtoderlebnisse helfen da nicht. Aber es lässt sich mit Hilfe von Vergleichen doch etwas darüber sagen, wie es um die Beziehung zu unseren verstorbenen Angehörigen bestellt ist. Der Münsteraner Theologe Traugott Roser hat darauf aufmerksam gemacht, dass Jesus in den Auferstehungstexten der Bibel denen erscheint, die ihm vor seinem Tod am Herzen lagen, mit den Jüngern etwa oder Maria von Magdala. Auferstehung wird dort erlebt, wo sich Beziehungen durch Freundschaft und Bindung auszeichneten.

Worauf darf ein Mensch nach seinem Tod hoffen?

Es geht in der christlichen Auferstehungshoffnung um die Vollendung einer Persönlichkeit und um die Würdigung eines gelebten Lebens. Und das im Vertrauen auf Gott. Auferstehungshoffnung meint nicht, dass nach dem Tod ein Leben ganz neu anfängt, vielmehr wachsen Brüche im Lebenslauf zusammen, werden Menschen befreit von Schmerzen, Qualen, Sorgen und Ängsten, von Ungerechtigkeiten und Bösem, was sie erleben mussten.

Mit dem Ewigkeitssonntag verbindet sich auch der Gedanke an das, was die christliche Tradition „Jüngstes Gericht“ nennt. Wie ist das heute zu verstehen?

Mit der Vorstellung eines Jüngsten Gerichts ist im Verlauf der Kirchengeschichte viel Unheil angerichtet worden. Kirchen und Geistliche meinten, mit ihren moralischen Urteilen das Jüngste Gericht bereits in das

Was es mit der Auferstehungshoffnung auf sich hat

Leben von Menschen hineinziehen und sie verurteilen, verdammen und verketzern zu müssen. Genau das hat die christliche Verkündigung vom Gericht aber nicht im Sinn. Sie verbindet mit dem jüngsten Gericht vielmehr die Hoffnung darauf, dass die Lebensverhältnisse zu guter Letzt geklärt werden. Dieses Gericht sagt nicht: Schwamm drüber, sondern benennt in aller Ehrlichkeit, was gut war und was böse. Das letzte Wort behält der barmherzige Richter, der ein Leben in diesem Klärungsprozess vollendet. Es zeichnet den christlichen Glauben aus, dass er gerade auch denjenigen Hoffnung zuspricht, die verzweifelt auf ihr Leben als einen vermeintlichen Scherbenhaufen blicken.

Der Ausblick auf das, was kommt, ist im christlichen Glauben mit dem heute nur noch schwer verständlichen Begriff des ewigen Lebens verbunden. Wie würden Sie ihn füllen?

Im Glaubensbekenntnis heißt es: „Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.“ Dieses Bekenntnis aus der Frühzeit der Kirche sprechen Christinnen und Christen in jedem Gottesdienst. Die Naturwissenschaften lehren uns, dass Begriffe wie „ewig“, „unendlich“ von uns Menschen gar nicht zu denken sind. Ein Satz des Apostels Paulus aus dem 8. Kapitel seines Römerbriefs mag entfalten, worauf der christliche Glaube mit dem Wort „ewig“ hinaus will. Paulus sagt: Nichts kann uns trennen von der Liebe Gottes, nichts Gegenwärtiges, nichts Zukünftiges, aber genauso wenig Tod noch Leben. Es ist die Liebe Gottes, die weiter reicht, als die Grenzen unserer Geburt und die Grenzen unseres Todes. Es ist die Liebe Gottes, die uns die Dimension der Ewigkeit eröffnet.

Christoph Pistorius ist Vizepräsident der Evangelischen Kirche im Rheinland

3 Der Tod hat nicht das letzte Wort

Menschen zu einem würdevollen letzten Lebensabschnitt zu verhelfen, ist eine der großen Aufgaben der Gesellschaft und der Kirche, sagt Präses Manfred Rekowski in einem Statement zum Ewigkeitssonntag.

Am Ewigkeitssonntag gedenken wir Christinnen und Christen der Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres. In unseren Gottesdiensten werden ihre Namen verlesen und in vielen Kirchen Kerzen für sie entzündet als sichtbares Zeichen für die christliche Hoffnung auf Gottes Zusage, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern das Leben.

Ich nehme diesen Gedenktag zum Anlass, ein Thema anzusprechen, das derzeit viele Menschen bewegt: die Sterbehilfe. Der Bundestag steht vor einer möglichen Gesetzesänderung zum assistierten Suizid. Wie nie zuvor wird rund um dieses Gesetzgebungsverfahren deutlich, wie intensiv sich die Menschen mit dem Sterben beschäftigen. Es heißt dann: „Ich möchte selbstbestimmt sterben.“ Oder: „Die letzte Phase meines Lebens soll würdig sein.“ Oder: „Mein Sterben gehört mir“ und auch: „Meine Autonomie ist das höchste Gut“. Diese Sätze werden offen ausgesprochen und diskutiert, in Talkshows kommen Befürworter und Skeptiker des assistierten Suizids zu Wort: Es ist kein Tabu mehr.

Evangelische Christinnen und Christen können die Gewissensentscheidung des Einzelnen respektieren. Doch bin ich der Meinung, dass sich der Wert einer Gesellschaft auch gerade darin zeigt, wie sie mit Sterbenden umgeht. Menschen sollen – natürlich - in Würde sterben können, palliativ-medizinisch gut versorgt und seelsorglich begleitet. Sie sollen am Ende ihres Lebens oder in lebensbedrohlichen Situationen davon entlastet sein, die Umstände ihres Sterbens selbst in die Hand nehmen zu müssen. Aus meiner Arbeit als Seelsorger weiß ich: Bei dem manchmal geäußerten Wunsch nach dem Tod besteht oft eher der Wunsch, nicht leiden oder anderen zur Last fallen zu wollen als wirklich zu sterben.

Bei den christlichen Kirchen besteht Konsens, jegliche Form einer organisierten und geschäftsmäßigen Beihilfe zum Suizid abzulehnen. Wir lehnen jede Form aktiver Sterbehilfe ab. Aus den Diskussionen ergibt sich: Unsere Kirche möchte aber diejenigen stärker als bisher begleiten, die sich in der Nähe von Sterben und Tod befinden: die Ärztinnen und Ärzte möchte sie in ihrer Verantwortung beraten; den Angehörigen und den Menschen mit Todeswunsch seelsorglich zur Seite stehen.

Menschen zu einem würdevollen letzten Lebensabschnitt zu verhelfen, ist eine der großen Aufgaben unserer Gesellschaft und auch der Kirche. Am Ende seines Lebens soll der Mensch keinem Zwang mehr ausgesetzt sein und keinen Druck mehr zu Leistung oder Entscheidung verspüren. Als Christenmenschen legen wir auch unser Sterben in Gottes Hand. Und wir vertrauen darauf, dass er seine Verheißung wahr macht: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Von Gott habe ich noch viel zu erwarten. Daran soll uns auch in diesem Jahr der Ewigkeitssonntag erinnern.

Manfred Rekowski ist Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland

Weitere Informationen

Das Statement von Präses Manfred Rekowski gibt es auch als Videoblog unter:
praesesblog.ekir.de

4 Trauer hat viele Gesichter

Viele Menschen sind unsicher, wie sie sich gegenüber Trauernden verhalten sollen. Ihnen macht Pfarrerin Dr. Carmen Berger-Zell Mut, trotz aller Angst und Unsicherheit offen auf sie zuzugehen.

Frau Berger-Zell, wie kann jemand Trauernden beistehen?

Vielleicht klingt es banal: Indem er oder sie einfach da ist und Trauernde nicht meidet. Immer wieder erzählen mir trauernde Menschen, dass Bekannte oder Nachbarn die Straßenseite wechseln oder so tun, als ob sie einen nicht gesehen haben, nur um nicht in die Verlegenheit zu kommen, mit ihnen sprechen zu müssen. Viele Menschen haben Angst, Trauernden zu begegnen, weil sie nicht wissen, wie sie sich verhalten oder was sie sagen sollen, vor allem dann, wenn jemand sich selbst das Leben genommen hat – da kommt noch erschwerend die Schuldfrage hinzu –, oder wenn Kinder verstorben sind und die Trauer sehr groß ist. Was sagt man dann einem Trauernden? Mein Beileid? Das will auch nicht jeder hören.

Immer häufiger ist in Traueranzeigen zu lesen: „Wir bitten von Beileidsbekundungen am Grab abzusehen.“

Da traut man sich erst Recht nicht, auf Trauernde zuzugehen. Aber wegschauen und nichts sagen hilft Trauernden auch nicht. Besser ist es, mit all der Unbeholfenheit und Angst, die jemand empfindet, ehrlich und zugewandt auf Trauernde zu zugehen und zum Beispiel zu sagen: „Ich weiß, Sie haben Ihren Mann verloren, aber ich weiß nicht was ich sagen soll. Ich wollte Sie wissen lassen, dass ich mit Ihnen mitfühle.“

Welchen Trost kann der christliche Glaube Trauernden geben?

Für diejenigen, die darauf vertrauen, dass das Leben ihnen von Gott geschenkt wurde und sie im Leben, im Sterben und nach unserem irdischen Tod von Gott gehalten sind, kann der christliche Glaube ein Trost sein, insofern sie darauf vertrauen, dass kein Mensch verloren geht. Als Christinnen und Christen glauben wir daran, dass wir mit allen Glaubensbrüdern und -schwestern, auch mit denjenigen, die vor uns gelebt haben, im Glauben verbunden sind. Das bekennen wir zum Beispiel, wenn wir im Apostolischen Glaubensbekenntnis sagen: Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen. Das sind die Lebenden und die Toten. Das Gefühl, mit den Toten verbunden zu sein, kann auch ein Trost sein.

Wie zeigt sich Trauer?

Trauer hat viele Gesichter. Trauernde Menschen weinen nicht nur, manchmal lachen sie auch, erfreuen sich an schönen Erinnerungen. Manchmal sind Hinterbliebene auch erleichtert, wenn ein Mensch, der lange leiden musste, erlöst wurde.

In früheren Jahrzehnten gaben kirchliche und soziale Rituale einen Halt in der Trauer. Die Lebensverhältnisse haben sich verändert – mit ihnen auch der Umgang mit der Trauer?

Immer mehr Menschen leben allein. Deshalb schwinden die sozialen Bindungen, die Menschen in ihrer Trauer auffangen können. Früher lernten beispielsweise die Kinder in ihren Familien, Abschied von einem

Kirche greift ein, wenn staatliche Regelungen versagen

verstorbenen Angehörigen zu nehmen. Heute wird dagegen über Tod, Sterben und Trauer häufig gar nicht mehr geredet. Oft wissen die Kinder nicht einmal, wie ihre Eltern bestattet werden möchten. Die Bestatterinnen und Bestatter haben sich darauf eingestellt und machen entsprechende Angebote.

Wie kann Trauer gelingen?

Trauer braucht Zeit. Früher glaubte man, dass die Trauer im Idealfall ein Jahr dauert. Heute wissen wir, dass das zweite Jahr für einige schwerer ist als das erste. Unsere Gesellschaft, die vor allem auf Leistung aus ist, hat der Trauer bislang leider nur wenig Raum gegeben. Doch inzwischen hat ein Umdenken eingesetzt, auch in der Wirtschaft. Denn wer die Trauer verdrängt, ist anfällig für Krankheiten und droht, für längere Zeit auszufallen.

Welche Spuren hinterlässt die Trauer?

Niemand kann nur trauern. Und doch kann der Verlust eines Menschen ein Leben lang spürbar sein, bei Eltern zum Beispiel, die ihr Kind früh verloren haben. Auch wenn sie Freude am Leben und Perspektiven zurückgewonnen haben, bleibt die Trauer um ihr Kind für manche Teil ihres Lebens.

Welche Bedeutung haben Gedenktage wie der Ewigkeitssonntag?

Sie laden zum Erinnern und Gedenken ein. Trauernde finden so eine Gelegenheit, eine Form von Gemeinschaft mit ihren Verstorbenen zu erleben. Die Angebote sind noch ausbaufähig. Die Antoniterkirche in Köln beispielsweise feiert einmal im Monat einen Gedenkgottesdienst, der bei Trauernden einen festen Platz hat im Kalender hat.

Welche Rolle kann ein Online-Angebot wie Trauernetz.de für Betroffene wahrnehmen?

Das Internet bietet die Möglichkeit, mit der Trauer gemeinschaftlich umzugehen. Neben der Möglichkeit, zu kondolieren und Gedenkkarte für Verstorbene zu gestalten, finden Trauernde hier Texte, Musik und Gebete, die ihre Empfindungen ausdrücken. Sie finden Worte, für das, was sie fühlen oder sich erhoffen, und das hilft ihnen in ihrer Trauer.

Dr. Carmen Berger-Zell ist Pfarrerin und Mitinitiatorin des Internetabgebots www.trauernetz.de

Weitere Informationen

Gedenkgottesdienste für Unbedacht in der Kölner Antoniterkirche im Internet:
www.antoniterkirche.de/gottesdienst-fuer-die-unbedachten.aspx

5 Chatandacht am Ewigkeitssonntag

Zum sechsten Mal bietet das Internetangebot Trauernetz.de am Ewigkeitssonntag eine Chatandacht zum Gedenken an Verstorbene an. Trauernde können dazu Namen in ein Trauerbuch eintragen.

Trauernde können ihrer Verstorbenen am Ewigkeitssonntag auch online gedenken. Das kirchliche Internetangebot www.trauernetz.de bietet dazu am 23. November, 18 Uhr, eine Chatandacht an. Angehörige und Freunde tragen die Namen ihrer Lieben in ein Trauerbuch ein, es ist eine Woche lang bis zum Ewigkeitssonntag geschaltet. Während der Chatandacht werden die Namen an zentraler Stelle zum Gedenken eingeblendet.

Der Chat folgt – wie jede Andacht – einer Liturgie, zu der auch Fürbitten, Vaterunser und Segen gehören. Das Vaterunser beten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, indem sie es in ihren Computern zeilenweise eintippen.

Die Chatandacht richtet sich besonders an Menschen, die ihrer Freunde oder Verwandten namentlich gedenken wollen, auch wenn der Todesfall schon länger zurück liegt, die keinen Bezug zur Kirche mehr haben oder die am Gemeindegottesdienst nicht teilnehmen können. In diesem Jahr laden die Initiatorinnen und Initiatoren des Angebots zum sechsten Mal zur Chatandacht ein. „Auch die Trauer- und Gedenkkultur verändert sich durch die Digitalisierung unserer Gesellschaft. Daher ist es gerade in der schnelllebigen Welt des Internets wichtig, Orte der Ruhe und des Gedenkens anzubieten“, sagt Ralf-Peter Reimann, Internetbeauftragter der Rheinischen Kirche und einer der Initiatoren der Chatandachten.

Der Datenschutz ist bei der Chatandacht beachtet, deshalb können Nutzerinnen und Nutzer beim Einrichten einer Gedenkseite entscheiden, ob diese privat oder öffentlich ist. Unter der Internetadresse „gedenkseiten.trauernetz.de“ können Freunde und Bekannte online eine Kerze anzünden oder ein kurzes Wort an die Angehörigen richten können.

www.trauernetz.de ist ein Online-Projekt der Evangelischen Kirche im Rheinland in Kooperation mit der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) sowie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Auf der Website finden sich Informationen, wie man sich auf das Sterben vorbereiten oder mit der Trauer leben kann, es gibt einen virtuellen Trauerort mit Gebeten, Lyrik und Meditationen zu verschiedenen Gefühlszuständen („Ich fühle mich traurig“, „Ich lebe mit Angst“), es finden sich Musik-, Buch- und Filmtipps zum Thema Trauer sowie Links, Adressen und Kontaktdaten, wo man Hilfe erhält.

Weitere Informationen

Die Chatandacht im Internet: www.trauernetz.de

Eine Gedenkseite für Verstorbene einrichten: gedenkseiten.trauernetz.de

6 Im Internet der verstorbenen Angehörigen gedenken

Chatandachten sind eine ideale Ergänzung der traditionellen Gemeindegottesdienste, sagt Pastor Ralf Peter Reimann, Internetbeauftragter der Evangelischen Kirche im Rheinland.

Herr Reimann, eine Chatandacht am Ewigkeitssonntag: Wie kann das Internet Menschen in der Trauer trösten?

Indem es Menschen einen Trauerraum bietet, um über Namen sowie Geburts- und Sterbedaten verstorbener Angehöriger und Freunde zu gedenken. In der Woche vor dem Ewigkeitssonntag können sie die Daten in ein Online-Formular auf Trauernetz.de eintragen. Die Namen der Verstorbenen werden während der Andacht am Bildschirm nacheinander angezeigt. Die Teilnehmerinnen und -teilnehmer sind so eingeladen, der Verstorbenen in Stille zu gedenken. Während die Namen eingeblendet werden, können sie eine Kerze neben ihrem Computer anzünden, Musik von ihrer Anlage abspielen oder auch ein Gebet sprechen.

Was bietet eine Chatandacht, das ein Gemeindegottesdienst am Ewigkeitssonntag nicht hat?

Die Chatandacht kommt dem Bedürfnis von Menschen, ihrer vor längerer Zeit verstorbenen Freunde oder Verwandten zu gedenken, entgegen. In den Kirchengemeinden wird am Ewigkeitssonntag in der Regel an die im Kirchenjahr verstorbenen Gemeindeglieder erinnert. In der Chatandacht des vergangenen Jahres lag dagegen das Sterbedatum bei rund der Hälfte der Personen bei zwei bis acht Jahre zurück. Chatandachten sind daher eine gute Ergänzung der traditionellen Gemeindegottesdienste.

Wer trauert um wen in der Chatandacht?

Im vergangenen Jahr lag ein Schwerpunkt bei Kindern, die bei der Geburt oder im ersten Lebensjahr verstorben sind. Das mag daran liegen, dass es Eltern in der Anonymität des Internets leichter als im Gemeindegottesdienst fällt, um ihre verstorbenen Säuglinge oder Kleinkinder zu trauern. Vermehrt wurden außerdem Angehörige ins Trauerbuch eingetragen, die im Alter von 60 bis 90 Jahren verstorben sind. Hier lässt sich nur mutmaßen, ob erwachsene Kinder um ihre Eltern trauern oder eher „Silver Surfer“ um ihre Ehepartnerinnen oder -partner.

Pastor Ralf Peter Reimann ist Internetbeauftragter der Evangelischen Kirche im Rheinland und einer der Initiatorinnen und Initiatoren des Internetportals trauernetz.de

Weitere Informationen

Die Chatandacht im Internet:
www.trauernetz.de

7 Evangelische Friedhöfe sind konkrete Orte der Trauer

Weil Gott Menschen bei ihrem Namen gerufen hat, gibt es auf einem evangelischen Friedhof keine anonyme Bestattung, sagt Cornelia Böhm, Referentin für Friedhofswesen der rheinischen Kirche.

Frau Böhm, in Bremen können ab dem kommenden Jahr Angehörige die Asche ihrer Verstorbenen auf ihrem privaten Grundstück verstreuen, so denn das Gesetzesvorhaben alle parlamentarischen Hürden nimmt. Welche Folgen hat ein solches Gesetz für die Trauerkultur?

Bestattungsgesetze unterscheiden sich zwar von Bundesland zu Bundesland, nehmen aber sehr wohl Bedürfnisse und Angebote im Bereich der Bestattungskultur auf. Asche auf einer Wiese oder auf See zu verstreuen, ist ein neuer Trend, eine Form von anonymer Bestattung, die auch gern von Angehörigen aufgegriffen wird, die keinen Bezug zum christlichen Glauben haben. Tod, Bestattung und Trauer werden so zu einer rein privaten und unpersönlichen Angelegenheit. Die Bremer Regelung ist ein weiterer Schritt in diese Richtung. Auf evangelischen Friedhöfen sind anonyme Bestattungen nicht üblich, da Gott nach biblischem Verständnis einen jeden Menschen bei seinem Namen gerufen hat und daher aus theologischen Gründen auch der Name einer verstorbenen Person kenntlich sein sollte.

Manche wünschen sich eine anonyme Bestattung, weil sie ihren verbliebenen Angehörigen nicht zur Last fallen wollen.

Anonyme Bestattungen auf einer Wiese werden immer häufiger als Alternative zu einer traditionellen Grabstätte gewählt. So möchten Eltern beispielsweise ihren entfernt lebenden Kindern die Grabpflege ersparen. Angehörige haben so allerdings keinen konkreten Ort mehr, an dem sie trauern und Blumen oder Kränze als Zeichen ihrer Verbundenheit ablegen können. Die evangelischen Friedhofsträger bieten deshalb Lösungen an, die die Veränderungen in der Bestattungskultur aufnehmen und den Wunsch der Angehörigen nach einem Trauerort berücksichtigen. Dazu gehören pflegefreie Gemeinschaftsgrabstellen, wie zum Beispiel besonders gestaltete Felder mit einer ansprechenden Bepflanzung, einer Skulptur und einem kleinen Platz zur Ablage von Erinnerungsstücken.

Die Kirchen haben in der Vergangenheit mit ihren Friedhöfen die Bestattungskultur maßgeblich geprägt. Kirchengemeinden fällt es seit einiger Zeit jedoch immer schwerer, ihre Friedhöfe zu halten. Vor welchen Herausforderungen stehen sie in den nächsten Jahren?

Nicht nur Kirchengemeinden, sondern auch Kommunen fällt es zunehmend schwer, Friedhöfe wirtschaftlich zu führen. Die bisher vorgehaltenen Flächen sind nicht mehr erforderlich, weil die Feuerbestattungen zunehmen und immer mehr Kolumbarien, zum Beispiel auch in entwidmeten Kirchen, eröffnet werden. Kirchengemeinden werden deshalb ihre Friedhöfe verkleinern und zunehmend pflegefreie Alternativen zu herkömmlichen Grabstätten anbieten. Auch mit der Bildung von Kompetenzzentren dürften evangelische Friedhöfe auf Dauer wirtschaftlich geführt werden können. Darüber hinaus muss Kirche deutlich machen, dass sie mit ihren seelsorglichen Angeboten Sterbenden und Trauernden beisteht – eine Arbeit, die außerhalb wirtschaftlicher Bilanzierung steht.

Evangelische Friedhöfe sind konkrete Orte der Trauer

Auch die digitale Welt ist längst auf dem Friedhof eingezogen. Auf ersten Grabsteinen gibt es bereits QR-Codes. Ist das auch auf evangelischen Friedhöfen möglich?

Grundsätzlich wäre dies denkbar. Dazu müsste allerdings zunächst ein entsprechender Antrag bei der zuständigen Kirchengemeinde als Friedhofsträgerin gestellt werden, die darüber zu entscheiden hätte. QR-Codes bieten Chancen und Risiken. So können Friedhofsbesucherinnen und -besucher zum Beispiel per Smartphone einen Gruß an die Angehörigen in einem Kondolenz-Forum verfassen oder ein Foto der oder des Verstorbenen abrufen. Andererseits ist das Verfahren anfällig für Missbrauch, etwa, wenn der QR-Code zu unlauteren Internetseiten weiterleitet. Welche sicheren Verfahren es gibt, die Würde einer verstorbenen Person und seiner Hinterbliebenen zu wahren sowie dem christlichen Glauben Rechnung zu tragen, wird derzeit in der evangelischen Kirche diskutiert.

Cornelia Böhm ist Referentin für Friedhofswesen im Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche im Rheinland.

8 Symbole und Gebräuche

Namen

In den Gottesdiensten des Ewigkeitssonntags wird der Verstorbenen gedacht, indem ihre Namen verlesen werden. Der Name steht in der biblischen Tradition für all das, was einen Menschen vor Gott auszeichnet. So heißt es im 43. Kapitel des Propheten Jesaja, Vers 1: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ Aus diesem Grund gibt es auf evangelischen Friedhöfen auch keine anonymen Bestattungen.

Kerzen

Am Ewigkeitssonntag werden in zahlreichen Gottesdiensten Kerzen für die Verstorbenen entzündet. Das Licht ist ein zentrales Zeichen im Christentum für den auferstandenen Christus. So sagt Jesus von sich: „Ich bin das Licht der Welt.“ (Johannes 8,12) Von der Osterkerze, den Taufkerzen bis hin zu den Kerzen auf dem Adventskranz und am Weihnachtsbaum zieht sich das Licht im christlichen Brauchtum. Dass für die Verstorbenen eine Kerze entzündet wird, symbolisiert so Gottes Gegenwart auch im Angesicht des Todes.

Friedhofsgang und Kränze

Zum Ewigkeitssonntag gehört der Gang zu den Gräbern verstorbener Angehöriger. Viele haben die Grabstätte mit einem Kranz geschmückt. Dahinter steht der Lorbeerkranz aus dem antiken Rom, der dem Sieger einer Schlacht aufgesetzt wurde. Dieses Bild hat Eingang in die Bibel gefunden. So heißt es in der Offenbarung des Johannes: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ (Kap. 2,10) Auch wenn die Verstorbenen begraben worden sind, hat doch der Tod nicht das letzte Wort, sagt dieses Symbol.

Der Friedhof ist übrigens nicht nur ein ruhiger und besinnlicher Ort, sondern erinnert nach christlichem Verständnis mit seiner gärtnerischen Gestaltung an den Garten Eden aus der biblischen Paradiesgeschichte. Weil Gott versprochen hat, am Ende der Tage alles neu zu machen, ruft ein Gang über den Friedhof am Ewigkeitssonntag so auch die Hoffnung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde wach.

9 Zitate zum Ewigkeitssonntag

Peter Beier, ehemaliger Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland (1934-1996)

„Eines Toten zu gedenken ist Arbeit, Bußweg, Kreuzweg, auf dem bedacht werden will, was man sich in all den Jahren einpackte, in welchem Verhältnis oder in welcher Verhältnislosigkeit man zu dem Toten lebte. Gedenken heißt Wege zurückgehen und nichts auslassen, heißt der Wahrheit die Ehre geben und Schuld nicht durch Schönfärberei verwischen. So verbreitet die Fähigkeit ist, sich der Toten mehr oder weniger genau zu erinnern, so verbreitet ist die Unfähigkeit, ihrer zu gedenken. Sie, die gegen unsere Erinnerungen wehrlosen Toten, stehen lückenlos geschrieben in Gottes Gedächtnis.“

„Christliche Hoffnung ist Hoffnung gegen den Tod. Denn Jesus Christus, der beides ist, der ganz andere und mein Bruder, vom Tode bedroht und dennoch nicht vom Tode gebeugt, spricht unmissverständlich diesen Satz: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Dieser eine Satz bleibt unseren Unsterblichkeitswünschen wie unserer Neugier entzogen. Es gibt über ihn hinaus für Christen nichts weiter zu sagen, zu fragen und zu forschen.“ (Peter Beier, Nein zum Tode – Ja zum Sterben)

Fulbert Steffenski, Theologe und Autor

„Ich beharre auf einem Versprechen. Einmal wird der Tod nicht mehr sein, ist versprochen. Einmal werden Schmerzen und Seufzer geflohen sein, ist versprochen. Einmal werden die Toten leben, ist versprochen. Einmal wird Gott alles in allem sein, ist versprochen. Weil ich niemanden aufgeben will, wiederhole ich diese alten Behauptungen. Weil ich die Opfer nicht Opfer sein lassen kann, sage ich, dass der Tod entmachtet ist – schon jetzt.“ (Vortrag „Der Schmerz und die Gnade der Endlichkeit“)

Martin Luther, Reformator (1483-1546)

„Man darf sich nicht so sehr vor dem Tode fürchten: man muss allein seine (Gottes) Gnade preisen und lieben. Denn die Liebe und das Loben erleichtern das Sterben gar sehr; so sagt Gott durch Jesaja: ‚Ich will deinen Mund mit meinem Lobe zäumen, dass du nicht untergehst.‘ Dazu helfe uns Gott! Amen.“ (Sermon von der Bereitung zum Sterben, 1519)

„Wir müssen uns vormalen lassen und ins Herz bilden, wenn man uns unter die Erde scharrt, dass es nicht heißen muss gestorben und verdorben, sondern gesät und gepflanzt und dass wir aufgehen und wachsen sollen in einem neuen, unvergänglichen und ungebrechlichen Leben und Wesen. Wir müssen eine neue Rede und Sprache lernen, von Tod und Grab zu reden, wenn wir sterben, dass es nicht gestorben heißt, sondern auf den zukünftigen Sommer gesät, und dass der Kirchhof nicht ein Totenhaufe heißt, sondern ein Acker voll Körnlein, nämlich Gottes Körnlein, die jetzt sollen wieder hervorgrünen und wachsen, schöner als ein Mensch begreifen kann. Es geht nicht um eine menschliche, irdische Sprache, sondern eine göttliche und himmlische.“

Heidelberger Katechismus

„Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre.“ (Frage 1)

Aus der Bibel

„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß sprach: Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 4f)

„Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1. Korinther 15,55)

„Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling unter denen, die entschlafen sind.“ (1. Korinther 15, 20)

„Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, dass man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. (Jesaja 65, 17)

„Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.“ (2. Petrus 3,13)

„Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.“ (Ps 126, 5f)

„Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Psalm 90, 12)

„So wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt.“ (Markus 13, 35-36)

10 Fotos



© ekir.de

Fotorechte:
Die Fotos sind bei Quellenangabe zur
kostenfreien Verwendung mit einem
Klick auf das jeweilige Motiv abruf-
bar.



© ekir.de



© ekir.de



Präses Manfred Rekowski
(©) ekir.de / Uwe Schinkel



Pastor Ralf Peter Reimann
(©) ekir.de



Vizepräses Christoph Pistorius
(©) ekir.de / Uwe Schinkel



Cornelia Böhm
(©) ekir.de